



Reinhard Breuer
Editor-at-Large

Kalkül kontra Gefühl

Es gehört zum menschlichen Leben, sich fortwährend entscheiden zu müssen. Das betrifft die vielen alltäglichen spontanen Entschlüsse, bei denen wir nicht groß nachdenken: Gehe ich jetzt bei Rot über die leere Straße? Welches Kleidungsstück ziehe ich heute Morgen an? Was will ich zu Abend essen? Immer wieder gilt es aber auch, wichtige, zukunftssträchtige Weichenstellungen vorzunehmen: Welchen Beruf will ich ergreifen? Wo möchte ich wohnen? Mit wem will ich zusammenleben?

Manchmal lassen wir uns dabei von Logik und Vernunft leiten, meist jedoch nicht. Selbst wenn wir meinen, rein rational zu handeln, sind oft andere Motive maßgeblich. Das haben nicht nur Psychologen, sondern auch Hirnforscher herausgefunden, zu deren prominenten Vertretern Gerhard Roth zählt. Wie er in dem Buch »Kopf oder Bauch?« schreibt, das er kürzlich mit Kollegen herausgegeben hat, ist bei einem so komplexen Vorgang wie dem Entscheiden unser »bewusstes Ich nur teilweise beteiligt« – eine desillusionierende Erkenntnis.

Gleichwohl lassen sich Regeln feststellen, die wir mehr oder weniger strikt befolgen, wann immer wir zwischen verschiedenen Optionen auswählen. Wie man sie analysiert, hängt vom Fachgebiet ab. Deshalb kommen in diesem »Spektrum«-Spezial Vertreter verschiedener Disziplinen zu Wort – Verhaltensforscher, Mikro- und Neuroökonom, Psychologen und Politikberater –, die das Thema jeweils von ihrer Warte aus beleuchten.

Bei jeder Entscheidung, ob sie nun spontan-unbewusst oder planvoll-rational gefällt wird, geht es auch um die Bewertung des Risikos. Dabei schneiden Menschen notorisch schlecht ab, besonders wenn die Sachverhalte komplex und unübersichtlich sind. Dann drängen Gefühle und moralische Wertungen die nüchterne Analyse oft in den Hintergrund (ab S. 66). Das muss keineswegs immer schlecht sein, sondern kann manchmal auch zu besseren Resultaten führen. Besonders in der Politik mit ihren zumeist schwierigen Fragen, auf die es in der Regel keine klare, eindeutige Antwort gibt, kommt es nicht allein auf das rationale Kalkül an. Wert-

vorstellungen und gesunder Menschenverstand sind von ebenso großer Bedeutung (ab S. 74).

Um unser teils paradoxes Verhältnis zum Risiko zu ergründen, haben Wissenschaftler unter anderem die Daten des Sozioökonomischen Panels analysiert, einer alljährlichen Befragung von mehr als 20 000 Personen in Deutschland (ab S. 58). Manches Resultat überrascht kaum. Deutsche scheuen generell das Risiko, Frauen mehr als Männer; zudem sinkt im Alter die Risikobereitschaft. Erstaunlicher ist da schon der Befund, dass größere, reichere, klügere und mobilere Menschen auch wagemutiger sind.

Besonders frappierend fand ich, wie sehr wir dazu neigen, Vorgaben zu folgen, die uns als Standardoption angeboten werden. Beispiel Organspende: Deutschland hatte bisher die so genannte Zustimmungsregel, während Nachbarländer die Widerspruchsregel bevorzugten. Die Folge: Obwohl Deutsche zu 74 Prozent Organspenden befürworten, besitzen nur etwa ein Viertel von ihnen einen Spenderausweis. In Österreich oder Frankreich ist dagegen fast jeder als Organspender registriert – ein typischer Fall von Entscheiden durch Nichtstun in einer problembehafteten Angelegenheit (ab S. 42).

In Verhaltensexperimenten konnten Wirtschaftswissenschaftler auch mit einer Legende aufräumen, die in ihrer Disziplin lange als unumstößliche Tatsache galt – dass der Mensch eigensüchtig stets nur auf seinen Vorteil bedacht sei. Wie Kooperationsspiele ergaben, sind die meisten von uns durchaus bereit, ihre eigenen Interessen zu Gunsten des Gemeinwohls zurückzustellen – sofern die anderen das auch tun.

Die Beiträge in diesem Heft gehen auf Vorträge der Autoren im Rahmen eines Kolloquiums zurück, das im Mai 2011 in Berlin stattfand. Veranstaltet hat es die Daimler und Benz Stiftung; die wissenschaftliche Koordination lag bei dem Bonner Wirtschaftswissenschaftler Armin Falk.

Viel Vergnügen beim Lesen – und Entscheiden!

Reinhard Breuer